

Karl Hepfer

CHARLES WILLIAMS
UND JOHN COWPER POWYS

Ein Vergleich ihrer Gralskonzeption

Keine mittelalterliche Erzählung außer den von der Kirche propagierten Legenden hatte eine so durchschlagende Wirkung in der Weltliteratur wie die eigentümlichen Geschichten, die sich um den Gral entwickelten. Die Gralsforschung – mittlerweile eine Bibliothek für sich – hat viele Versuche unternommen, die Herkunft des Grals aufzuspüren, die allesamt unbefriedigend und widersprüchlich sind. Auch an R. S. Loomis' These, daß das später heilige Gefäß in der irischen Literatur seinen Ursprung haben muß, bleiben am Ende Zweifel. – Unabhängig davon haben die Gralsgeschichten durch die Jahrhunderte eine unwiderstehliche Faszination auf die Dichter ausgeübt. Zwei Vertreter der modernen Gralsrezeption, denen es beiden um Grundfragen des menschlichen Seins geht, nehmen jeder für sich einen Strang der Tradition zum Ausgang ihrer Romane, Powys in seinem *A Glastonbury Romance* den keltisch-mythischen, Charles Williams in *War in Heaven* den christlich-mythischen. Powys' Botschaft ist, "daß kein Gefäß und keine Quelle des Lebens, die in dieses Gefäß gegossen wird, in sich enthalten und erklären kann, was uns die Welt bietet." Auch Charles Williams geht es um ein Grundthema der menschlichen Existenz, um den Kampf zwischen Gut und Böse. Beide Autoren kommen trotz ihrer verschiedenen Ausgangspunkte zu Interpretationen, die sich auf überraschende Weise ähneln.

Apart from the official legends explicitly launched and endorsed by the Church no story from the Middle Ages has had such a wide distribution and stimulated so many literary works as the legend of the Holy Grail. Many attempts have been made to trace the origin of the Grail, attempts that are unfortunately as contradictory as they are unsatisfactory. Doubts remain also with R. S. Loomis' thesis that the Grail must have its origin in Irish literature. – The stories of the Grail have, however, exercised a permanent fascination on writers throughout the centuries. In the twentieth century, for instance, they inspired John Cowper Powys to write a long epic (A Glaston-

bury Romance), whose message is "that no one Receptacle of Life and no one Fountain of Life poured into that Receptacle can contain and explain what the world offers to us." Similarly, Charles Williams was inspired to the writing of a modern "thriller" (*War in Heaven*) about the struggle between the forces of good and evil for the possession of the vessel. Whereas Powys delves into the Celtic past to create a symbol of vast magnitude, Williams accepts the Christian origin of the Grail unquestioningly. But both authors arrive at interpretations which resemble each other surprisingly.



1943 schrieb J. W. Donaldson in seinem Vorwort zu *Arthur Pen-dragon of Britain*, einer Adaptation von Malorys *Morte d'Arthur*, er habe den Gral bewußt aus seiner Bearbeitung weggelassen, denn: "These episodes, which must have had their source in monkish interpolation in earlier folk-lore, introduce monastic ideas of sin, chastity and penance entirely foreign to all other parts of the tale" (zitiert nach Starr 144). Seit Alfred Nutts *Studies on the Legend of the Holy Grail* (1888) galt der Gral als ein Gefäß, das alten keltischen Erzählungen entstammte. Die Forschungen von Sir John Rhys gehen in dieselbe Richtung. Jessie Weston führte in ihrem 1920 erschienenen *From Ritual to Romance* den Gral auf einen Naturkult zurück, der zur Zeit der frühchristlichen Religionsmischung in die Symbolik des eucharistischen Kultes eingegliedert worden sei und dann noch Jahrhunderte lang ein esoterisches Dasein geführt habe, bis er mit der arthurischen Sage verschmolzen und mit dieser zusammen in den Stoffkreis des höfischen Romans eingedrungen sei. Unbewußte Verfälschung durch Mißverständnisse uneingeweihter Spielleute und systematische Korrektur im kirchlich-orthodoxen Sinne hätten das Ihrige getan, um den Sinn der ursprünglichen Sage vollends zu verdunkeln. Kelch und Lanze gehörten zur Symbolik des Grals und des Fischerkönigs. "They are sex-symbols of immemorial antiquity and world-wide diffusion, the Lance or Spear representing the male, the Cup, or Vase, the Female reproductive energy" (75). Als Lebenssymbole gehörten sie zu den magischen Ursymbolen kultischen Denkens. *A Glastonbury Romance* von Powys ist stark von dieser Deutung geprägt.

R. S. Loomis hat der Frage nach dem Ursprung des Grals eine Reihe von Artikeln und zwei Bücher gewidmet. Das erste, *The Origin of the Grail Legend*, erschien 1943 und das zweite, *The Grail: From Celtic Myth to Christian Symbol*, zwanzig Jahre danach. Eine Zusammenfassung seiner Untersuchungen ergibt folgendes Bild: Der Ausgangspunkt der Gralstradition ist Irland. Die irischen Sagen (*Echtraí*) weisen die größte Ähnlichkeit mit der Gralssage auf. Sie erzählen von Besuchen Sterblicher in den Schlössern der Unsterblichen, einer Inselheimat, wo sie üppig mit Essen und Trinken bewirtet werden und große Wunderdinge zu sehen bekommen. In den *Echtraí* findet man Entsprechungen zu dem Gastgeber, der seinen Gast zum Verweilen einlädt, zu der Jungfrau, die ein goldenes Gefäß trägt, zum Verschwinden des Gastgebers, zum Wüsten Land, auf dem ein Zauber liegt, den es zu lösen gilt. Die irische Literatur vermischte sich beim Einfließen in die walisische Tradition mit ähnlichen, bereits vorhandenen Traditionen. In der walisischen Literatur begegnet man Brân, dem Vorbild für den verwundeten (Fischer-)König und seinem unfruchtbaren Reich. Besonders signifikant sind das Trinkhorn Brâns und die Schale Rhydderchs, die nach Loomis die direkte Entsprechung zum Gral sind. Die irische und die walisische Literatur basierten, immer nach Loomis, zwangsläufig auf einem heidnischen Substrat. So war die Gralsburg ursprünglich ein keltisches Elysium, in dem Alter und Krankheit unbekannt waren, und wo jeder Wunsch erfüllt wurde, sofern der sterbliche Besucher 'würdig' war. Trinkhorn und Servierteller waren ursprünglich Gefäße der Götter, unerschöpflich an Essen und Trinken. Der Prototyp der Gralsträgerin und der Häßlichen Jungfrau zugleich war die göttliche Personifikation Irlands, Erin, ebenso wie der Sonnen- und Sturmgott Lug der Prototyp von Lancelot du Lac war. Als das Heidentum im keltischen Bereich nach und nach verschwand, begann ein Prozeß der Euhemerisierung: Götter wurden zu Königen, ihre Paläste wurden irgendwo lokalisiert, z. B. in der Nähe von Tara oder in Dinas Bran.

Die Übertragung der Geschichten in die nicht-keltische Welt erfolgte, so Loomis weiter, durch die zweisprachigen Bretonen. Professionelle Erzähler zogen durch Europa und schufen an Königs-

und Fürstenhöfen eine Mode für diese romantischen Geschichten, die sogar von der zunächst feindlichen Geistlichkeit aufgenommen wurden. Bei dem Übertragungsprozeß aus dem heidnisch-keltischen Bereich ergaben sich zwangsläufig Fehler. So erschien das *cors beneiz* oder *benois*, das Essen und Trinken in Hülle und Fülle lieferte, häufig im Zusammenhang mit *sans grauus*, der heiligen Schüssel Brâns, die ähnlich wunderbare Eigenschaften hatte. *Cors* im Nominativ konnte neben 'Horn' auch 'Körper' bedeuten. Die Franzosen waren mit geweihten Trinkhörnern wenig vertraut, um so mehr jedoch mit dem Corpus Christi und der geweihten Hostie, und da *cors* eben auch Körper bedeutet, ist es nicht verwunderlich, daß das Wort *cors* stets als der gesegnete Leib Christi in der Form der Hostie verstanden wurde.

Bei all den Mißverständnissen und Umdeutungen stellte sich auch für die höfischen Erzähler irgendwann die Frage, woher die Schüssel stammte, wer der geheimnisvolle Hüter dieser Schale war, und in welcher Beziehung er zu dem *cors beneis* stand. So erklärt sich – immer noch Loomis –, daß Chrétien de Troyes von der Hostie im Gral spricht und daß Joseph von Arimathia zum Gralshüter wird, wobei der Gral die Schale darstellt, aus der Christus das letzte Abendmahl nahm. Ebenso erklärt sich daraus dann der Name der Gralsburg Corbenic, Cambenoyt und Corlenot, wenn man davon ausgeht, daß die drei Bezeichnungen eine verderbte Form von *cors benoit*, gesegnetes Horn, darstellen. Corbenic hätte damit die Bedeutung 'most sacred vessel', was sich ursprünglich auf das gesegnete Horn, später aber ausschließlich auf den Heiligen Gral bezog.

Die Mißverständnisse und mehr oder minder glücklichen Erklärungen der Erzähler waren unvermeidlich in einer Zeit, in der das Mysterium der Passion Christi im Vordergrund christlichen Denkens stand, ebenso wie die Vorstellung von der "wahren Gegenwart" in Brot und Wein und ein weit verbreiteter exzessiver Reliquienkult. Die Bereitschaft, jede Form von Vision oder Wunder zu glauben, war groß, so daß der Gral hier willkommene Aufnahme fand.

Loomis' Deutung des Gralsursprungs hat etwas Bestechendes, darf freilich nicht darüber hinwegtäuschen, daß jegliche Kenntnis über das Entstehen der Gralsvorstellungen fehlt. P. und S. Bothe-

royd schreiben 1995: "Was immer auch für Einflüsse das Konzept des Grals geformt haben [...], es sind Vorstellungen, die bis ins megalithische Zeitalter hinaufreichen, die indisches, persisches, griechisches, arabisches Wissen einbeziehen." (148). Eindeutig wird also nur die Wirkungsgeschichte des in die Literatur eingedrungenen Grals bleiben. Im übrigen gibt es natürlich auch eine Schule von Gelehrten, die den Gral ausschließlich als christliches Symbol deuten, z. B. Rose Peebles und William Roach.

Charles Williams benutzt den Gral als christliches Symbol. In seinem Roman *War in Heaven* (1930), einer Art von "metaphysical thriller" (Ward 72), geht es um den uralten Kampf, von dem die Offenbarung berichtet: "Und es erhob sich ein Streit im Himmel: Michael und seine Engel stritten mit dem Drachen; und der Drachen stritt und seine Engel, und siegten nicht, auch ward ihre Stätte nicht mehr gefunden im Himmel" (Offenbarung 12, 7–8). Diesen Streit zwischen Himmel und Hölle, in dem der Gral quasi die Hauptrolle spielt, verlegt Williams in ein abgelegenes Dörfchen in der Gegenwart. Durch Zufall kommt dem Pfarrer von Fardles, Archdeacon Davenant, das Manuskript eines im Erscheinen begriffenen Buches in die Hand, demzufolge sich der lange verschollene Gral in seiner eigenen Pfarre befinden soll. Bei seiner Rückkehr aus London findet er seine Kirche in Fardles aufgebrochen und geschändet, und als er daraufhin den Meßkelch, den der Täter offensichtlich gesucht aber nicht gefunden hatte, bei einer Bank in Sicherheit bringen will, wird er auf offener Straße überfallen und beraubt. Davenant sieht nicht nur den Bericht über den Verbleib des Grals bestätigt, sondern begreift sofort, daß der Überfall kein gewöhnliches Verbrechen war. Sein neuer Nachbar, der Londoner Verlagsbesitzer Gregory Persimmons, der sich nach außen als braver Biedermann gebärdet, bekundet ein so reges Interesse für den Gral, daß er dem Pfarrer als Hauptverdächtiger für den Überfall erscheinen muß. Davenant stattet ihm einen Besuch ab und entdeckt bei der Gelegenheit seinen Kelch auf einer Konsole im Wohnzimmer des Nachbarn. Kurzerhand nimmt er ihn an sich und bringt ihn mit Hilfe zweier Freunde, des Duke of the North Ridings und Kenneth Morningtons, nach London.

Persimmons' harmlos erscheinende Leidenschaft für die Geheimnisse der schwarzen Magie erweist sich als Verschwörung mit satanischen Mächten, deren Sinnen auf die Zerstörung des Grals und all dessen, was damit verknüpft ist, gerichtet ist. Verbündete hat Persimmons in zwei finsternen Gestalten, dem Griechen Dmitri und dem Juden Manasseh, die beide aus dem Osten, dem "vortex of destruction", gesandt wurden, um den Untergang der christlichen Welt auf dem Boden Englands vorzubereiten. Der Besitz des Grals weitet sich damit zu einem kosmischen Kampf aus. Die Feinde des Grals sind entschlossen, die Herrschaft des Bösen, d. h. das Chaos auf der Erde, herbeizuführen. "[Davenant and his friends] build and we destroy. That's what levels us; that's what stops them. One day we shall destroy the world [...]. To destroy the Graal is to ruin another of their houses, and another step towards the hour when we shall breathe against the heavens and they shall fall" (144).

Der Gral wird in diesem Ringen zum Symbol für entfesselte geistige Kräfte, deren sich sowohl seine Anbetter wie seine Feinde zu bedienen suchen. Persimmons sagt: "I think [the Graal] is the great chalice of their initiation. [...] It's got power in it; it's a gate. But anyone can use the power, and a gate is for coming out as well as going in" (90). Bei seinem zweiten Anschlag versucht Persimmons, das Gefäß durch Telemagie zu zerstören. Während der Gral unter dem Anprall gewaltiger psychischer Schwingungen, die von Persimmons ausgehen, seine Form verändert und zu zerspringen droht, beten die drei Gralshelden – Mornington identifiziert sich mit Bors, der Duke of the North Ridings mit Percivale und Davenant mit Galahad – "that He who made the universe may sustain the universe, that in all things there may be delight in the justice of His will" (140). Davenant allein erkennt das Ausmaß des Konfliktes und dessen Folgen: "Dimly he saw that, though the spirit of Gregory formed the apex of that attack, the attack itself came from regions behind Gregory [...]. Unimportant as the vessel in itself might be, it was yet an accidental storehouse of power that could be used, and to dissipate this material centre was the purpose of the war" (141).

Als Persimmons und seine Auftraggeber noch einmal in den Besitz des Grals gelangen, scheint die Katastrophe unabwendbar. Un-

erbittlich bricht das Unheil über die Gralskämpfer herein. Mornington findet bei dem Versuch, den Gral zurückzugewinnen, den Tod, der Duke of the North Ridings fällt in die Hände seiner Feinde, und Davenant opfert sich schließlich, indem er sich freiwillig in deren Gewalt begibt. In Dmitris Apotheke in den Londoner Slums, wo das Zentrum der Verschwörer liegt, erwartet ihn die furchtbare Rache seiner Feinde. Mit Hilfe teuflischer Riten und der dem Gral selbst innewohnenden Kräfte soll seine Seele mit der eines von Persimmons ermordeten Unbekannten vereinigt werden. Der Pfarrer liegt gefesselt auf dem Boden in der Mitte eines magischen Kreises. Auf seiner entblößten Brust steht das Gralsgefäß:

This procession of powers flowing from Persimmons was not alone; it was controlled and directed by mightier powers. From another centre there issued a different force, and this, the victim realised, it would need all his present strength to meet. There impinged upon him the knowledge of all hateful and separating and deathly things: madness and tormenting disease and the vengeance of gods. This was the hunger with which creation preys upon itself, a supernatural famine that has no relish except for the poisons that waste it. This was the second death that cannot die, and it ran actively through that world of immortalities on a hungry mission of death. (214)

Hier wird deutlich: der Gral ist (wie bei Powys) das Gefäß des Lebens, auf dessen völlige Zerstörung der Sinn der Gralsfeinde gerichtet ist. Bei dem entscheidenden Zusammenstoß der Gegner sieht es zunächst so aus, als müßte Davenant unterliegen. Allein das Bewußtsein, daß das Geschick der ganzen christlichen Welt auf dem Spiele steht, gibt dem Priester die Kraft auszuharren. Plötzlich aber wird der Bann gebrochen: in der Mitte des Raumes erscheint Priester John und gibt sich zu erkennen:

I am a messenger only, but I am the precursor of the things that are to be. I am John and I am Galahad and

I am Mary; I am the Bearer of the Holy One, the Graal, and the Keeper of the Graal. I have kept it always, whether I dwelt in the remote places of the world and kings rode after me or whether I removed to the farther parts of the mind. All magic and all holiness is through me, and though men stole the Graal from me ages since I have been with it forever. (204)

Der düstere Raum wird plötzlich von gleißendem Licht durchflutet; Engelsstimmen und Posaunenstöße ertönen von fern, und während die Fesseln von den Händen des Pfarrers fallen, stürzen Persimmons und seine beiden Komplizen in Qualen zu Boden. Der Roman endet mit der Entrückung des Grals und dem sanften Tod Davenants auf den Stufen seines Altars in Fardles, das früher einmal *Castra Parvulorum* geheißen hatte.

War in Heaven ist rein äußerlich ein spannender Kriminalroman, der genregerecht mit einem Mord beginnt und mit dessen Aufklärung endet. Eingespannt in diesen Rahmen ist das große Thema vom Widerstreit zwischen Gut und Böse im Menschen. Das Thema tritt sehr früh innerhalb des Romangeschehens in den Vordergrund und bleibt bis zum Schluß beherrschend. Für Williams ist das Böse eine geistige Realität, nicht eine bloße Perversion des Menschlichen, nicht eine Anomalie innerhalb einer sonst heilen Welt. Es ist *die* negative Macht im Leben schlechthin. Diese Macht wirkt durch sündhaft gewordene Menschen, deren Ziel die Zerstörung der göttlichen Ordnung ist. Das Gute als die Gegenkraft wird in jenen Menschen sichtbar, die Gottes Gnade suchen und sich fraglos dem göttlichen Willen beugen. Im Widerstreit von Gut und Böse manifestiert sich für Williams das fundamentale Gesetz dieser Welt.

Die Rolle, die dem Gral innerhalb des gewaltigen Konfliktes zugeordnet wird, ist einzigartig in der Geschichte der Gralssage. Zwar bleibt der Gral für Williams das Symbol des eucharistischen Kultes, hat aber als solches keine Funktion innerhalb des Geschehensablaufs. Das Gefäß wird als Instrument von universaler Macht zu einer furchtbaren Waffe in dem Konflikt zwischen Himmel und Hölle und damit zum Symbol für die ewige und unbegreifliche göttliche

Idee. Diese Verschiebung des Schwerpunkts in Williams' Interpretation gegenüber den mittelalterlichen Gralsromanen gewinnt äußerste Aktualität angesichts der Ereignisse, die neun Jahre nach dem Erscheinen des Romans mit dem zweiten Weltkrieg über die Welt hereinbrachen. Nicht länger Gegenstand einer *Quest*, deren Erfüllung dem tugendhaften jugendlichen Gralshelden vorbehalten war, wird der Gral hier zum Inbegriff aller Werte, die es gegen Barbarei und Nihilismus zu verteidigen gilt.

John Copwer Powys, ein Zeitgenosse von Williams, der in seiner Autobiographie wie in seinen Aufsätzen (gesammelt unter dem Titel *Obstinate Cymric* (1947)) immer wieder seine Verwurzelung im Keltischen betonte, veröffentlichte 1933 mit *A Glastonbury Romance* einen Roman, in dem er seinem walisisch-keltischen Erbe frönte. Worum es in dem dickleibigen Roman von 1174 Seiten geht, läßt sich eigentlich nur im Zusammenhang mit den vielen Personen, die darin auftreten, resümieren. Die zentrale Gestalt ist jedoch John Geard. Powys schrieb allerdings im Vorwort zu der Neuauflage von *A Glastonbury Romance* (1955), die Heldin (sic!) des Romans sei der Gral und der Held das Leben, das in den Gral gegossen wird. Soweit es um die Gralslegende geht, läßt sich der Roman dahingehend zusammenfassen, daß Geard als Bürgermeister von Glastonbury versucht, dem modernen Städtchen wieder die Rolle zu verschaffen, die es in der Vergangenheit als religiöser Mittelpunkt hatte. Geard glaubt sich im Besitz von magischen Kräften, die ihn zu einem modernen Nachfolger Merlins machen. Viel Erfolg hat er bei seinen Bemühungen nicht, denn sein erbitterter Feind Philip Crow, der Industrielle, der die "forces of reason" darstellt, fordert für die Stadt nicht spirituelle sondern industrielle Entwicklung. Ein groß angelegtes Laienspiel, bei dem religiöse und mystische Szenen dargestellt werden, muß unterbrochen werden, weil sich der Antiquar Owen Evans, der als Christus am Kreuz hängt, so sehr mit dem Heiland identifiziert, daß er zu bluten beginnt. Auch die Wunder, die Geard an der Gralsquelle am Chalice Hill vollbringt, bringen ihm nicht die erhoffte Anerkennung. Am Ende überschwemmt das Meer die Stadt und verwüstet sie. Geard selbst kommt bei dem Versuch, seinen Erzfeind Crow zu retten, im Wasser um.

Für Powys ist der Gral kein christliches Symbol. Dennoch hat er eine christliche Substanz, die sich allerdings wie eine dünne Patina über ihn legt. Sie rührt daher, daß der Gral durch die Jahrhunderte christliches Denken aufgesogen hat. "For a thousand years the Grail has been attracting thought to itself, because of the organic nucleus of creation and destruction" (473). Als Medium für das Absolute ist der Gral ein Substanzsplitter, der die Materie transzendiert. In seiner "fünften Gestalt", in der er Geard kurz vor seinem Tode erscheint, ist der Gral selbst so unbegreiflich wie die spirituelle Kraft, die durch ihn wirkt. Kessel, Füllhorn, Schale, Kelch, Brunnen, Teller, Becher, ein namenloser Stein: sie sind alle Erscheinungsformen derselben unfaßbaren Kraft, die durch die Jahrtausende wirkt.

Auch in der Vision des Gottsuchers und Heiligen Sam Dekker, in der ihm der Gral als kristallener Kelch mit zwei Henkeln erscheint, in dessen Wasser ein Fisch schwimmt, ist das Gefäß nicht wirklich christlich. "What Christ has become is a power in ourselves that set itself up *contra mundum crudelem*, against the whole bloody world! Everybody feels it, and now that I've seen the Grail, it's got me by the throat! Man buried Him and Man has brought Him out of His Tomb. That's what the Grail means!" (986)

In dem Gralserleben des Owen Evans geht Powys noch weiter. Evans strebt danach, das Geheimnis des "Cauldron of Yr Echwyd the undying Grail" zu durchdringen (140). Yr Echwyd, das Land des Zwilichts und des Todes, ist das Reich Uriens. Ein Gedicht des Barden Taliesin, *Preiddeu Annwn* (The Spoils of Annwn), das Evans zitiert, berichtet von einer Expedition König Arthurs in jenes Reich, von der er mit nur sieben Gefährten zurückkehrte. Eines der Beutestücke aus diesem Land des Todes ist der magische Kessel des Jenseitsfürsten. Gefragt, ob er das Gedicht selbst geschrieben habe, antwortet Evans: "It's all in the books about the authors. Rhys, Loomis – they all quote it [...]. It obviously does refer to that ancient heathen Grail, far older than Christianity, which redeemed ... and always will redeem ... everyone who understands it ... from the captivity of Gwair in Caer Sidi!" (843) Und wenig später: "The lives of men upon earth were all subject to the captivity of Gwair in Caer Sidi, they were all held in

bond by something alien, by something external to their true, free essence" (848).

Für Evans ist Gwairs Gefangenschaft offensichtlich eine Parabel für die Situation des modernen Menschen, des in der Abstraktion und Sterilität seiner Ratio Gefangenen, der den Zugang zu den Mythen verloren hat. Aber der Kessel ist noch mehr als der magische Kessel Uriens. Er ist zugleich "the Cauldron of Science and Inspiration" der Erdgöttin und Zauberin Caridwen, der im *Hanes Taliesin* (Die Geschichte Taliesins) erwähnt wird, aus dessen Zaubergetränk der Barde Taliesin seine Inspiration bezog. Im Geheimnis des Kessels der Caridwen scheint die Erlösung des modernen Menschen von seiner Gefangenschaft zu liegen. Evans' Versuch, dem Geheimnis auf die Spur zu kommen, gipfelt in einer rauschhaft dunklen Rede. Wornach, so fragt er, haben die Fischerkönige in ihrer Zeit in Glastonbury gefischt? Die Antwort:

They sought for more than fish, for more than any great chub of Lydford ... they sought for the knot of the opposites, for the clasping of the two Twilights, for the mingling-place of the waters, for the fusion of the metals, for the bridebed of the contradiction, for the copulation-cry of the Yes and No, for the amalgam of the Is and the Is-Not! What they sought ... was not only the Cauldron and the Spear, ... not only the sheath and the knife, not only the Mwys of Gwyddno and the Sword of Arthur, but that which exists in the moment of timeless time when these two are one! What they sought was creation-without-creation. What they sought was Parthenogenesis and the Self-Birth of Psyche. (772)

Was immer sich im einzelnen hinter diesen schwer zugänglichen Paradoxen verbergen mag, interessant ist der exaltierte Paganismus, der hier zum Ausdruck kommt. Es ist dieser Paganismus, der unter anderem die Verbindung des Grals mit der erotischen Erfahrung darstellt. An Jessie Weston erinnert die Vereinigung von Kelch und Speer, Scheide und Messer, und in seiner *Autobiography* spricht

Powys von "that Marriage of Psyche and Eros towards which so many mystics have groped" (341). Mit dieser Äußerung im Gedächtnis wird man sich wohl der etwas konfusen Szene in Mother Legges Bordell nähern müssen. Die Honoratioren Glastonburys finden sich am Ostermontag im Etablissement der Mother Legge ein, das in der Stadt unter dem Namen *Camelot* bekannt ist. Der Höhepunkt dieser Osterfeier ist eine Libationsszene, bei der Punch kredenzt wird, und zwar in einer silbernen Schale, die den Gral symbolisiert. Die Gäste ahnen eine mystische Handlung, als Geard am Ende der Feier die Schale in religiöser Ekstase umschlingt. Noch deutlicher wird der Zusammenhang an einer anderen Stelle: "The presence of the Grail in that spot has the effect of digging deep channels for the amorous life of those who touch its soil. All lovers who have ever visited the place will know at once what is meant by this. None approach these three Glastonbury hills without an intensification of whatever erotic excitement they are capable of" (818).

Auch die blutende Lanze, die bei Chrétien de Troyes dem Gralskelch vorangetragen wird – für die Vertreter des christlichen Ursprungs des Grals die Longinus-Lanze, für Jessie Weston ein männliches Sexuelsymbol – gewinnt in Powys' Gralsroman ganz konkrete Konturen. Während Geard mit der Ersten Ursache an der Gralsquelle ringt, gleitet ihm die blutende Lanze in die Hand. "His arrows of thought directed toward the cancer in the woman's body now became a spear – the Bleeding Lance of the oldest legends of Carbonek – and now with an actual tremor of his upraised, naked arms he felt himself to be plunging this formidable weapon into the worst enemy of all women" (339). Gral und Lanze gehören also auch bei Powys zusammen. Beide sind im weitesten Sinne als Lebenssymbole verstanden, als die Zeichen der unvergänglichen Magna Mater – Cybele, Demeter, Caridwen –, die "von Dämmerung zu Dämmerung in unsere Symbole einzieht, von einem Kult zum anderen, von einem Schrein zum anderen, von einer Offenbarung zur anderen" (1172). Hinter diesen beiden Symbolen, Gral und Lanze, verbirgt sich also die große Mutter, und nur wer an sie glaubt, wird die einzig nottuende Frage stellen können, die Frage nach dem Geheimnis des Grals, die dem Wüsten Land des zwanzigsten Jahrhunderts Erlösung bringt.

Die Gralskonzeptionen beider Autoren sind, wie man deutlich erkennt, auf Grund ihrer Ausgangsposition, was die Überlieferung angeht, grundverschieden: christlich durchdrungen der eine, dem Keltisch-Mythischen geradezu verfallen der andere. Einig allerdings sind sich die Autoren in der Vorstellung, daß vor den größten Mysterien die Sprache versagt. Powys benennt die dem Gral innewohnende Macht, "the knot of opposites ... the amalgam of the Is and the Is-Not". Hinter den Sinn dieser paradoxen Äußerungen zu kommen ist schwierig; für die Interpretation bleibt jedoch die Einsicht, daß der Mensch angesichts des Unvorstellbaren nur in Rätseln sprechen kann. Williams schreibt dem Gral – in ähnlich überhöhter aber auch vager Weise – alle nur denkbaren übernatürlichen Kräfte zu.

Es ist nicht auszuschließen, daß Powys den Roman seines Vorgängers kannte. Zu groß sind die Parallelen, die die beiden Romane aufweisen. So wiederholt sich beispielsweise der Kampf zwischen Gut und Böse, das zentrale Thema bei Williams, in Geards Feldzug gegen die "forces of reason." Ähnlich verhält es sich mit der Szene, in der bei Williams Gregory Persimmons den Gral durch Telemagie zu zerstören versucht. Powys verlagert die Szene ganz ins Psychomachische: in Philip Crows schlafendem Bewußtsein sammelt sich sein ganzer Haß auf den Gral, auch hier mit der Absicht, den Gral zu vernichten. Während Williams jedoch gradlinig und straff erzählt, "doing far better than Powys", wie Starr meint (149), breitet sich Powys über fast zwölfhundert Seiten in immer neuen Anläufen aus, um sein Anliegen zu verdeutlichen. Beide Autoren haben eine Botschaft: für Williams spielt sich das Leben im Spannungsfeld des universalen biblischen Kampfes zwischen Gut und Böse ab, Powys sieht den Menschen als "clever monkey", der das Rationale, das Böse zum Maßstab seiner Lebensführung macht. Für beide wird der Gral zu einem Symbol des Lebens. Der entscheidende Unterschied ist freilich, daß Williams seine Botschaft rational-intellektuell präsentiert, während Powys sich rhapsodisch im Emotionalen und Irrationalen bewegt.

Literaturverzeichnis

- Botheroyd, Silvia, und Paul F. Botheroyd. *Lexikon der keltischen Mythologie*. München: Diederichs, 1992.
- Hepfer, Karl. *Der Mythos im Werk von John Cowper Powys*. Hamburg, Dissertation, 1972.
- Loomis, Roger Sherman. *Wales and the Arthurian Legend*. Cardiff: University of Wales Press, 1956.
- . *Arthurian Literature in the Middle Ages*. Oxford: Clarendon Press, 1959.
- . *The Grail: From Celtic Myth to Christian Symbol*. Cardiff: University of Wales Press/ New York: Columbia University Press, 1963.
- Peebles, Rose J. *The Legend of Longinus in Ecclesiastical Tradition in English Literature*. Baltimore: Bryn Mawr, College Monographs, Monograph Series 9, 1911.
- Powys, John Cowper. *A Glastonbury Romance*. London: John Lane, The Bodley Head, 1933.
- . *Autobiography*. London: John Lane, The Bodley Head, 1934.
- . *Obstinate Cymric: Essays 1935-1947*. Carmarthen: The Druid Press, 1947.
- Roach, William. "The Eucharistic Tradition in the Perlesvaus." *Zeitschrift für Romanische Philologie* 59, Heft 11 (1939). 1-56.
- Starr, Nathan Comfort. *King Arthur Today*. Gainesville: University of Florida Press, 1954.
- Ward, A. C. *20th Century English Literature 1901-60*. London: Methuen, 1964.
- Weston, Jessie. *From Ritual to Romance*. New York: Anchor Books Edition, 1957.
- Williams, Charles. *War in Heaven*. London: Faber & Faber, 1962.